



Offenbar gute Bekannte: Lek Chailert, Enkelin eines Schamanen, stammt aus einem entlegenen Bergdorf im Norden Thailands und gilt mittlerweile weltweit als Ikone des Elefantenschutzes.

Fotos: Koch

„Sehen aus wie Zombies“

Bei der Ankunft im Elephant Nature Park sind 85 Prozent der geretteten Elefanten traumatisiert

Von Iris Koch

Die Szenerie ist atemberaubend: Elefanten, wohin das Auge schaut. Sie stehen entspannt im Schatten und kauen Bananenblätter, wandern in kleinen Gruppen durch das weitläufige Flusstal, nehmen genüsslich ein Schlammbad oder bewerfen sich mit Sand. Darunter mischen sich freilaufende Wasserbüffel, Kühe oder Hunde. Erst bei näherem Hinsehen zeigen sich Anzeichen der Vorgeschichte fast aller Elefanten, die in friedlicher Idylle im Elephant Nature Park (ENP) im Norden Thailands leben: Deformierte Füße, gebrochene Beine oder Hüften haben etliche der sensiblen Dickhäuter in ihrem vorigen Leben als Reit- oder Zirkuselefant oder bei der Arbeit in Holzfällercamps davongetragen. Manche wurden zudem geblendet. Gemächlich nähert sich eine betagte Elefantendame der Besucherplattform, den Mahout im Schlepptau. Einige Volunteers (freiwillige Helferinnen und Helfer) dürfen das Tier füttern und sind beeindruckt von der charismatischen Präsenz des Dickhäuters, der lässig eine Banane nach der anderen mit dem Rüssel ins Maul befördert. „Es ist ein Traum“, sagt die 37-jährige Sarah aus den USA andächtig. Sie hat sorgfältig recherchiert, bevor sie den einwöchigen Aufenthalt im Hinterland von Chiang Mai gebucht hat: „Der Elephant Nature Park ist ein Vorbildprojekt“.

Dass die Elefanten hier wie im Paradies leben können, verdanken sie einer außergewöhnlichen Frau. Lek Chailert, Enkelin eines Schamanen, stammt aus einem entlegenen Bergdorf im Norden Thailands und gilt mittlerweile weltweit als Ikone des Elefantenschutzes. Ihr Rufname „Lek“ bedeutet winzig – in Anspielung auf ihre Statur – doch ihre Courage und Tatkraft sind gewaltig. Chailert hat nicht nur mehr als 200 Elefanten und unzählige andere Tiere aus schlimmen Verhältnissen gerettet, sondern auch das lukrative Elefantens-Business gründlich aufgemischt.

Sie deckte die gewalttätigen Methoden auf, mit denen Elefanten seit jeher gebrochen und für die Arbeit gefügig gemacht werden – bis dato ein Tabu. Heimlich filmte die Aktivistin die Prozedur des „Phajaan“ oder „Crush“. Elefantensbabys werden von der Mutter getrennt, in ein Holzgatter gefesselt und über Tage hinweg mit schockierender Brutalität misshandelt. Unter anderem kommt dabei der scharfe Eisenhaken zum Einsatz, der auch später dazu dient, Kontrolle über das Tier auszuüben und die Erinnerung an das Trauma wach zu halten.

Angst und Schmerzen sowie die Erfahrung, dem Menschen ausgeliefert zu sein, resultieren in dem erwünschten „Crush“; der Wille des Elefanten ist gebrochen. „Jeder Elefant, der Kunststücke vorführt, geritten wird oder Baumstämme schleppt, hat den Phajaan durchgemacht“, erläutert Lek. Die Aufnahmen, die die Volunteers zu sehen bekommen, sind schwer er-

träglich. Immer wieder ist entsetztes Aufstöhnen zu hören. „Unfassbar“ sei das, sagt ein Volunteer.

Ihre Enthüllungen haben der als „Elefantenflüsterin“ bekannten Lek Chailert Todesdrohungen eingetragen. Weil sie angeblich das einträgliche Geschäft mit Elefanten schädigt, galt sie als Staatsfeindin. Doch mittlerweile hat ein Wandel eingesetzt: Mehr als 40 frühere Reit- und Zirkuscamps haben sich dem elefantenfreundlichen „Saddle Off“-Programm angeschlossen, das Lek mit der von ihr gegründeten Save Elephant Foundation (SEF) ins Leben gerufen hat. Camps, die auf Reiten, Ketten und Eisenhaken verzichten und den Gästen stattdessen das Schauspiel frei laufender Elefanten bieten wollen, werden von der Stiftung unterstützt und beraten.

Bei der Ankunft im Elephant Nature Park sind 85 Prozent der geretteten Elefanten traumatisiert. „Viele sehen aus wie Zombies“, sagt Lek. Nach Wochen, Monaten, manchmal auch Jahren sind die Tiere kaum wiederzuerkennen: Die geschundenen Seelen haben sich in Persönlichkeiten verwandelt, die ihr Elefantenleben voller Lebensfreude zelebrieren. Dazu gehört vor allem die Kommunikation: Das Lautrepertoire reicht von Quitschgeräuschen über tiefes Gegrummel bis hin zu lautstarkem Trompeten. Ihre Zuneigung bezeugen die Schwergewichte unter anderem mit dem „trunk hug“, einer innigen Rüsselumarmung.

Die Fähigkeit der Elefanten, sich von erlittenen Torturen auf erstaunliche Weise zu erholen, führen Experten unter anderem auf ihr Sozialleben zurück. Die Elefantengesellschaft ist von Mitgefühl und gegenseitiger Fürsorge geprägt. „Healing power of the herd“, die heilende Kraft der Herde, nennt Leks kanadischer Ehemann und passionierter Mitstreiter Darrick Thomson das Phänomen. Zwischen den Dickhäutern entstehen enge Bindungen, die lebenslang halten. Das neueste Bei-

spiel einer solchen Elefantenliebe können die Volunteers beim Rundgang durch den Park beobachten. Mit einem gebrochenen Bein kam die 8-jährige Chana kürzlich in den Park. Elefantendame Kabu, bis dato nur mäßig begeistert von ihren Artgenossen, schloss den Neuankömmling spontan ins Herz. Das ungleiche Gespann ist seither unzertrennlich. Übermütig planen die beiden Elefanten im Therapiepool, der die Gelenke gehandicapter Elefanten entlasten soll. Die Zuschauer sind entzückt. Sogenannte „Nannys“ – weibliche Elefanten, die die Betreuung eines Elefantensbabys gemeinsam mit der Mutter übernehmen – seien ein charakteristisches Element in der Elefantengesellschaft, sagt Darrick Thomson.

Welche Schrecken Kabu, die ältere Elefantendame, hinter sich hat, lässt ihr deformiertes Bein erahnen. Als Baby musste Kabu ihre aus der Wildnis gefangene Mutter bei der Arbeit im Holzfällercamp begleiten; ein rollender Baumstamm brach ihr den

Knöchel. Mangels tierärztlicher Behandlung wuchs das Bein mit einem Knick zusammen. Zur Arbeit beim Holzfällen wurde Kabu später dennoch gezwungen. Damit die Elefanten beim Schleppen der Baumstämme hügelab und hügelab im Urwald alle Kräfte mobilisieren, sind Misshandlungen die Regel. Aufgrund der Überlastung nahm auch Kabus gesundes Bein schweren Schaden. Als sie zur Arbeit nicht mehr taugte, konnte sie gerettet und in den ENP geholt werden. Zwei Babys habe man Kabu während ihres Arbeitslebens weggenommen, sagt Darrick. Der kleine Bulle hat den Phajaan nicht überlebt. Kabus längst erwachsene Tochter muss als Reitelefant Geld verdienen.

Seit 1989 ist das Abholzen des Urwaldes („Logging“) in Thailand offiziell verboten. Die Urwaldbäume waren in Besorgnis erregendem Tempo gefällt worden. Die früheren „Logging“-Elefanten arbeiten seither in Reitcamps für Touristen; Elefanten-

babys – zum Teil aus den vom Aussterben bedrohten wilden Herden gefangen – werden zum Betteln benutzt oder müssen in Zirkusshows auftreten. Wie so etwas aussieht, ist nur wenige Kilometer von Lek Chailerts Elephant Nature Park entfernt zu besichtigen.

In dem vorwiegend von asiatischen Touristen besuchten Camp treten ausschließlich Elefantensbabys in der Zirkusarena auf. Die kleinsten sind etwa drei Jahre alt. Normalerweise würden sie im Herdenverband leben, liebevoll umsorgt von ihrer Mutter und diversen Nannys. Weibliche Verwandte bleiben in der Elefantengesellschaft ihr Leben lang zusammen; die Bullen verlassen die Herde mit etwa zwölf Jahren. So alt ist indes keins der Elefantensbabys, die, eingeschüchtert von den Eisenhaken der Mahouts, ein Kunststück

nach dem andern vorführen müssen. Zu scheppernder Popmusik laufen die Elefantensbabys auf den Hinter- oder Vorderbeinen, spielen Fußball oder fahren Dreirad.

Zwischendurch müssen sie bei johlenden Zuschauern um Geld betteln und bekommen dafür eine Banane. Die Verzweiflung in den Augen der Jungtiere ist kaum zu übersehen. Den Touristen zuliebe sind sie stets sauber abgeduscht, kein Krümelchen Schlamm schützt die empfindliche Haut vor der Sonne. Einen Steinwurf entfernt warten erwachsene, mit riesigen Holzsätteln beladene Elefanten in praller Sonne auf Reiterkundschaft.

Einer Elefantendame aus einem solchen Camp sei es gelungen, sich selbst zu retten, erzählt Lek. Mehrmals sei sie ausgebrochen und plötzlich unter den Elefanten im Elephant Nature Park erschienen. Zweimal musste die Elefantendame zurückgebracht werden. Nach dem dritten Ausbruch erklärte sich der Besitzer einverstanden, das Tier an den Elephant Nature Park zu verkaufen. Für hunderte von Elefanten in Thailand lässt ein solches Happy End noch auf sich warten. Dank der Arbeit von Lek Chailert sind „ethisch“ orientierte Elefantensprojekte auf dem Vormarsch – auch in den Touristenhochburgen von Phuket, Pattaya oder Koh Samui. Nicht alle, die auf der Welle mitschwimmen, sind jedoch seriös. Geeignete Camps finden sich auf der Webseite der Asian Elephant Projects oder bei der Save Elephant Foundation. In Deutschland gibt etwa die Organisation Future For Elephants Auskunft.

Neben Halbtags- oder Tagesbesuchen bieten einige Projekte auch ein- oder mehrwöchige Volunteer-Programme an. Wer den Elephant Nature Park besuchen möchte, sollte sich frühzeitig anmelden. Das idyllische Öko-Paradies hat längst einen weltweiten Kultstatus erreicht. Auch etliche Medienvertreter sind häufig vor Ort. Die Interviews mit der „Elefantenflüsterin“ sind indes ein Spektakel für sich: Sobald sich Lek auf dem Gelände blicken lässt, eilen aufgeregt quiekende Dickhäuter herbei, um ihren Lieblingsmenschen schließlich mit ausführlichen „trunk hugs“ zu begrüßen.

Deformierte Füße, gebrochene Beine oder Hüften haben etliche der sensiblen Dickhäuter davongetragen.

Die geschundenen Seelen haben sich in Persönlichkeiten verwandelt, die ihr Elefantenleben zelebrieren.



Die Fähigkeit der Elefanten, sich von erlittenen Torturen auf erstaunliche Weise zu erholen, führen Experten unter anderem auf ihr Sozialleben zurück. Die Elefantengesellschaft ist von Mitgefühl und gegenseitiger Fürsorge geprägt.